

Vorlesung

Perspektivität und Objektivität

6. Dezember 2004
Prof. Martin Seel

R. Rorty, Philosophie und die Zukunft, S. 7:

Angenommen, wir hätten unser Bild vom Universum, unsere politischen Institutionen oder unsere Vorstellung vom Sinn des Lebens einer Revision unterzogen: Wir hätten sie derart grundlegend verändert, dass sie nun den Anschein erwecken, um Vergleich zu früher deutlich überlegen zu sein. Sollten wir dann behaupten, dass wir das Weltall, die Politik oder das Leben jetzt richtig erfasst haben (oder nunmehr zumindest über ein angemesseneres Verständnis von ihnen verfügen)? Oder sollten wir einfach das sagen, was wir auch von einem neuen Kleidungsstück oder einem neuen mechanischen Gerät sagen: dass wir nun über etwas verfügen, das besser auf unsere Bedürfnisse abgestimmt ist? Sollten wir versuchen, unsere Errungenschaft an etwas anderem zu messen als an unserer gegenwärtigen – fehlbaren – Beurteilung der Vor- und Nachteile des Neuen gegenüber dem Alten? Oder müssen wir nicht davon ausgehen, dass diese Beurteilung der einzige Maßstab ist, der uns zu Gebote stehen wird?

R. Rorty, Philosophie und die Zukunft, S. 7:

In den hier versammelten Essays spreche ich mich für die zweite Auffassung aus. Was ich zeigen möchte, ist: Wann immer wir über eine bessere wissenschaftliche Theorie verfügen oder eine erfolgreiche sozio-ökonomische Revolution herbeiführen oder ein bestimmter religiöser Glaube an Einfluss gewinnt oder verliert, macht es wenig Sinn zu sagen, dass wir nun dem eigentlichen Sosein der Dinge näher gerückt sind. Wir können getrost die Vorstellung fallen lassen, der zufolge der Mensch den Schleier der Erscheinungen lüftet, um Einblick in die unverstellte Realität zu gewinnen und auf diese Weise mit etwas Feststehendem und Endgültigem in Berührung kommt, das immer schon da war. Ohne dieses Bild wären wir besser dran.

R. Rorty, Philosophie und die Zukunft, S. 7:

Statt Metaphern der Annäherung an etwas, das nicht wir selbst sind, sollten wir Metaphern der Erweiterung unser selbst verwenden, Metaphern, die davon handeln, wie

wir uns selbst fähiger und besser machen. Als Newton an die Stelle von Aristoteles trat und Einstein an die Newtons, wurden aus uns fähigere und bessere Menschen – Menschen, die in der Lage sind, mehr Dinge miteinander zu verbinden, mehr Daten zu synthetisieren, mehr Phänomene aufzunehmen, mehr Projekte ins Auge zu fassen und auch auszuführen. ... Dewey vertrat im Anschluss an Hegel die Auffassung, dass wir moralischen und intellektuellen Fortschritt nicht als eine Annäherung an ein immer schon bestehendes Ziel betrachten sollten, sondern als einen Prozess der Selbsterschaffung – einen Prozess, bei dem uns immer umfassendere und bessere dialektische Synthesen gelingen, die wir wiederum in unser Selbstbild aufnehmen, so dass wir auf diesem Weg zu einer Erweiterung unser selbst kommen.

R. Rorty, Kontingenz, Ironie und Solidarität, S. 22:

Während Philosophen der ersten Art »harte wissenschaftliche Tatsachen« in Gegensatz zum »Subjektiven«, zum »Metaphorischen« setzen, sehen Philosophen der zweiten Art die Naturwissenschaft nur als eine menschliche Tätigkeit von vielen, nicht als die Stelle, an der menschliche Wesen auf »harte«, nichtmenschliche Realität stoßen. So gesehen, erfinden große Naturwissenschaftler Beschreibungen der Welt, die dem Zweck der Vorhersage und Kontrolle dessen, was geschieht, dienen können, ganz so, wie Dichter und politische Denker andere Beschreibungen der Welt zu anderen Zwecken erfinden. In keinem Sinn aber ist auch nur eine dieser Beschreibungen eine genau zutreffende Darstellung der Weise, wie die Welt ann sich ist. Diese Philosophen halten schon die Idee einer solchen Darstellung für unsinnig.

R. Rorty, Kontingenz, Ironie und Solidarität, S. 23:

Wir müssen zwischen der Behauptung, daß die Welt dort draußen ist, und der Behauptung, daß Wahrheit dort draußen ist, unterscheiden. Daß die Welt dort draußen ist, daß sie nicht von uns geschaffen ist, heißt für den gesunden Menschenverstand, daß die meisten Dinge in Raum und Zeit die Wirkungen von Ursachen sind, die menschliche mentale Zustände nicht einschließen. Daß die Wahrheit nicht dort draußen ist, heißt einfach, daß es keine Wahrheit gibt, wo es keine Sätze gibt, daß Sätze Elemente menschlicher Sprachen sind und daß menschliche Sprachen von Menschen geschaffen sind.

Wahrheit kann nicht dort draußen sein – kann nicht unabhängig vom menschlichen Geist existieren –, weil Sätze so nicht existieren oder dort draußen sein können. Die Welt ist dort draußen, nicht aber Beschreibungen der Welt. Nur Beschreibungen der Welt können wahr oder falsch sein. Die Welt für sich – ohne Unterstützung durch beschreibende Tätigkeit von Menschen – kann es nicht.

R. Rorty, Kontingenz, Ironie und Solidarität, S. 25:

Die Welt spricht überhaupt nicht. Nur wir sprechen. Die Welt kann, wenn wir uns eine Sprache einprogrammiert haben, die Ursache dafür sein, daß wir Meinungen vertreten.

Aber eine Sprache zum Sprechen kann sie uns nicht vorschlagen. Das können nur andere Menschen tun. Die Erkenntnis, daß die Welt uns nicht sagt, welche Sprachspiele wir spielen sollen, darf jedoch nicht dazu führen, daß wir sagen, die Entscheidung, welches Sprachspiel wir spielen, sei willkürlich, auch nicht dazu, daß wir sagen, diese Entscheidung sei Ausdruck von etwas tief in unserem Inneren. Die Konsequenz kann nicht sein, daß objektive Kriterien für die Wahl eines Vokabulars durch subjektive ersetzt werden, Vernunft durch Willen oder Gefühl. Es ist vielmehr so, daß Entscheidungskriterien (einschließlich der willkürlichen Auswahl) gar nicht zur Debatte stehen, wenn es um das Überwechseln von einem Sprachspiel zu einem anderen geht.

R. Rorty, Kontingenz, Ironie und Solidarität, S. 27:

Wenn wir uns aber je mit dem Gedanken versöhnen könnten, daß der Großteil der Realität indifferent gegenüber unseren Beschreibungen von ihr ist und daß das menschliche Selbst durch die Verwendung eines Vokabulars geschaffen und nicht adäquat oder inadäquat in einem Vokabular ausgedrückt ist, dann hätten wir uns endlich zu eigen gemacht, was wahr an der romantischen Idee ist, daß Wahrheit eher gemacht als gefunden wird. Wahr an dieser Behauptung ist, daß *Sprachen* eher gemacht als gefunden werden und daß Wahrheit eine Eigenschaft sprachlicher Gebilde, der Sätze, ist.

R. Rorty, Kontingenz, Ironie und Solidarität, S. 29:

Wenn wir sagen, wir sollten die Vorstellung aufgeben, daß die Wahrheit dort draußen ist und darauf wartet, von uns entdeckt zu werden, dann sagen wir damit nicht, wir hätten entdeckt, daß es dort draußen überhaupt keine Wahrheit gibt. Wir sagen nur, unseren Zwecken wäre am besten gedient, wenn wir aufhörten, die Wahrheit als eine tiefe Angelegenheit, ein Thema von philosophischem Interesse zu sehen, das »Wahre« als einen Terminus, der eine »Analyse« wert ist. »Die Natur der Wahrheit« ist ein wenig lohnendes Thema, darin ähnelt es der »Natur des Menschen« und der »Natur Gottes« und unterscheidet sich von der »Natur des Positrons«, »der Natur der ödipalen Fixierung«.

R. Rorty, Kontingenz, Ironie und Solidarität, S. 29:

Nietzsche hat viel Verwirrung damit gestiftet, daß er aus dem Satz »Wahrheit ist keine Sache der Korrespondenz mit der Realität« schloß: »Was wir ›Wahrheiten‹ nennen, sind nur nützliche Lügen«. Dieselbe Konfusion findet sich gelegentlich bei Derrida, in dem Schluß von »Eine Realität, wie sie die Metaphysiker zu finden hofften, gibt es nicht« auf »Was wir ›real‹ nennen, ist nicht wirklich real«. Solche Konfusionen setzen Nietzsche und Derrida dem Vorwurf der selbstbezüglichen Inkonsistenz aus – dem Vorwurf, sie beanspruchten, das zu wissen, wovon sie selbst behaupten, daß man es nicht wissen könne.

R. Rorty, Kontingenz, Ironie und Solidarität, S. 49:

Die Idee aufzugeben, daß Sprachen Darstellungen sind, und uns in unserem Sprachverständnis ganz Wittgenstein anzuschließen, würde heißen, daß wir die Welt entgöttern. Nur wenn wir das tun, können wir das Argument, das ich früher in diesem Kapitel angeboten habe, vollständig akzeptieren – folgendes Argument: Da Wahrheit eine Eigenschaft von Sätzen ist, da die Existenz von Sätzen abhängig von Vokabularen ist und da Vokabulare von Menschen gemacht werden, gilt dasselbe für Wahrheiten.